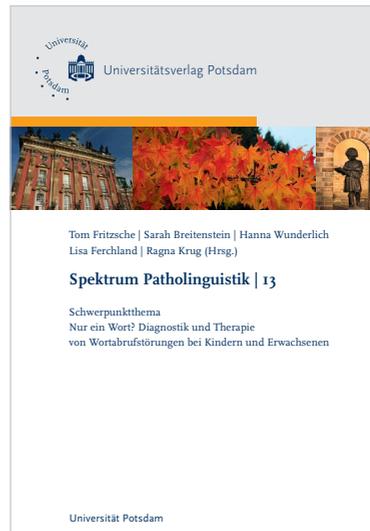


Artikel erschienen in:

*Tom Fritzsche, Sarah Breitenstein,
Hanna Wunderlich, Lisa Ferchland, Ragna Krug
(Hrsg.)*

Spektrum Patholinguistik Band 13. Schwerpunktthema: Nur ein Wort? Diagnostik und Therapie von Wortabruf- störungen bei Kindern und Erwachsenen

2020 – viii, 209 S.
ISBN 978-3-86956-488-3
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-46077>



Empfohlene Zitation:

Tanja Ulrich: Strategieorientierte Therapie mit dem »Wortschatzsammler« – (nicht nur) für Kinder mit Wortfindungsstörungen, In: Tom Fritzsche, Sarah Breitenstein, Hanna Wunderlich, Lisa Ferchland, Ragna Krug (Hrsg.): Spektrum Patholinguistik 13, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 15–30.
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47488>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Strategieorientierte Therapie mit dem »Wortschatzsammler« – (nicht nur) für Kinder mit Wortfindungsstörungen

Tanja Ulrich

Universität zu Köln

1 Wortfindungsstörungen bei Kindern

1.1 Störungsbild und Charakteristik

Wortfindungsstörungen bei Kindern treten verstärkt ab dem Vorschul- sowie dem frühen Grundschulalter in Erscheinung (Beier & Siegmüller, 2013; Glück, 2010). Sie lassen sich primär als Störungen im aktiven Gebrauch von Wörtern charakterisieren. Das Wortverstehen von Kindern mit einer isolierten Abrufstörung kann altersgemäß sein; meist zeigen die entsprechenden Kinder zumindest wesentlich bessere Leistungen im Wortverstehen als in der Wortproduktion. Die deutliche Diskrepanz zwischen passiven und aktiven Wortschaffähigkeiten stellt somit ein erstes Diagnosekriterium der kindlichen Wortfindungsstörung dar (Messer & Dockrell, 2006).

Leitsymptom der WFS ist das *fluktierende Gelingen des Abrufs* (Beier & Siegmüller, 2013; Siegmüller 2008). Dieses äußert sich in einem inkonsistenten Benennen, d. h., dass ein Wort einmal benannt werden kann, kurze Zeit später der Zugriff auf das gleiche Wort hingegen nicht mehr möglich ist. Der Nachweis einer inkonsistenten Benennleistung stellt damit das wichtigste Diagnosekriterium einer kindlichen Wortfindungsstörung dar.

Darüber hinaus lassen sich wortfindungsgestörte Kinder durch eine reduzierte Benennungsgenauigkeit sowie -geschwindigkeit charakterisieren (Messer & Dockrell, 2006; 2013). Im Rahmen von Benennungsaufgaben (z. B. im aktiven Wortschatztest) lassen sich semantische oder phonologische Substitutionen ebenso wie Nullreaktionen („Weiß

ich nicht.“), Selbstkorrekturen und Annäherungen („Kamm, nee, Bürste“) beobachten (Dockrell et al., 2001; Glück, 2010). Zu weiteren spontansprachlichen Auffälligkeiten zählen Metakommentare („Jetzt fällt mir das schon wieder nicht ein.“, „Immer vergesse ich alles.“), Ausweich- und Vermeidungsverhalten, Umformulierungen, Satzabbrüche sowie der Einsatz von Füllwörtern und Floskeln als Pausenfüller („ähm, also“) (Glück, 2010; Ulrich, 2012). Die reduzierte Benennungsgeschwindigkeit lässt sich unter anderem über Schnellbenennungsaufgaben im RAN-Format (Denckla & Rudel, 1976, z. B. in TEPHOBE, Mayer, 2016) sowie Wortflüssigkeitsaufgaben (z. B. „Nenn mir so viele Tiere, wie du kannst in einer Minute!“) nachweisen.

1.2 Abgrenzung verschiedener Formen von Wortschatzauffälligkeiten

Aufgrund der großen Heterogenität dessen, was unter dem Oberbegriff „Wortschatzauffälligkeit“ zusammengefasst wird, erscheint es sinnvoll, unterschiedliche Erscheinungsformen lexikalischer Störungen zu unterscheiden. Dazu existieren aktuell eine Reihe unterschiedlicher Vorschläge und Terminologien (z. B. Glück, 2011; Kauschke & Rothweiler 2007; Siegmüller & Kauschke 2006); an dieser Stelle soll in Anlehnung an die Vorschläge von Rupp (2008; 2013) die Differenzierung in quantitative sowie qualitative lexikalische Defizite nach Motsch, Marks und Ulrich (2018) verwendet werden.

Kindern mit einer *quantitativen lexikalischen Störung* fehlen lexikalische Einträge; sie zeichnen sich durch einen tatsächlich „eingeschränkten Wortschatz“ im Sinne eines geringen Wortschatzumfangs aus.

Im Gegensatz dazu sind bei Kindern mit einer *qualitativen lexikalischen Störung* Einträge in ausreichender Anzahl vorhanden. Diese sind jedoch qualitativ schlecht gespeichert, das heißt unzureichend ausdifferenziert und miteinander vernetzt. Die unzureichende

Speicherqualität kann sich sowohl auf die Ebene der semantischen Repräsentationen (Wortbedeutungen) als auch auf die Ebene der phonologischen Repräsentationen (Wortformen) beziehen (Motsch et al., 2018; Ulrich, 2012; 2017). Derartige qualitative Störungen des lexikalischen Wissens können als Wortfindungsstörungen in Erscheinung treten. Entsprechend dieser Annahme ist die Wortfindungsstörung als Oberflächenphänomen zu beschreiben: Sichtbar sind die Schwierigkeiten des Kindes beim Zugriff auf einen lexikalischen Eintrag; zugrunde liegt eine defizitäre lexikalische Repräsentation auf Wortbedeutungs- und/oder auf Wortformebene (Rothweiler, 2001).

Da unterschiedliche empirische Studien sowohl Belege für Defizite im Bereich der semantischen Repräsentationen einerseits als auch für eingeschränkte phonologische Repräsentationen bzw. einen defizitären Zugriff auf diese andererseits erbrachten, lässt sich aktuell konstatieren, dass „[...] as yet, there has been no consensus as to the source of WFD, and it may well be that different groups of children have underlying causes.“ (dt.: „[...] bisher kein Konsens bezüglich des Ursprungs von Wortfindungsstörungen besteht und es durchaus sein kann, dass verschiedene Gruppen von Kindern unterschiedliche zugrunde liegende Ursachen haben“) (Newman et al., 2018, S. 356; vgl. Messer & Dockrell, 2013 für einen Überblick).

Darüber hinaus kristallisiert sich immer deutlicher heraus, dass Einschränkungen im Bereich der phonologischen Informationsverarbeitung eine (mit-)verursachende bzw. aufrechterhaltende Rolle im Kontext kindlicher Wortfindungsstörungen spielen könnten (Beier & Siegmüller, 2013; Ulrich, 2017). Anlass für diese Annahme ist die Beobachtung, dass Kinder häufig sowohl Wortfindungsstörungen als auch Lesestörungen zeigen (Messer et al., 2004; Messer & Dockrell, 2011; 2013). Insbesondere die reduzierte Benennungsgeschwindigkeit scheint ein gemeinsames Bindeglied zwischen den beiden Störungsbildern darzustellen (Messer & Dockrell, 2011). Inwiefern diese aus einer unzureichenden Automatisierung der Abrufpfade resultiert, oder Ausdruck eingeschränkter Verarbeitungskapazitäten (z. B. im Bereich kognitiver Kontrollfunktionen) sein könnte, ist Gegenstand

aktueller Forschungsbemühungen (Newman et al., 2018; Ladányi & Lukács 2019).

2 Ziele und Inhalte von Therapiemethoden

2.1 Elaborations- und Abruftherapie

Sprachtherapeutische Methoden für Kinder mit Wortfindungsstörungen lassen sich grob den drei Säulen Elaborationstherapie, Abruftherapie sowie Strategietherapie zuordnen (Glück & Elsing, 2014; Ulrich, 2017).

Ziel von Elaborations- und Abruftherapien ist es, die Speicher- sowie die Abrufqualität von Einträgen eines exemplarischen Therapiewortschatzes zu verbessern. Was wird unter Speicher- und Abrufqualität verstanden?

Ein lexikalischer Eintrag mit einer hohen *Speicherqualität* ist möglichst facettenreich. Das bedeutet, es sind vielfältige Informationen zu diesem Eintrag vorhanden und diese sind wiederum vielfältig mit anderen, bereits vorhandenen Einträgen verknüpft. Anders gesagt: Es gibt viele Andockstellen, die es ermöglichen, den neuen Eintrag in das bestehende Netzwerk des mentalen Lexikons einzubinden.

Wie gut ein Wort in einer Situation abgerufen werden kann, hängt von unterschiedlichen intrinsischen (z.B. Wortfrequenz) sowie extrinsischen Faktoren (z.B. aktuelle situationale und sprachliche Anforderungen) ab (Dannenbauer, 1997). Nippold (2016) weist darauf hin, dass die *Abrufstärke* eines lexikalischen Eintrages von mindestens vier kritischen Faktoren abhängt. So kann ein Wort besonders gut dann abgerufen werden, wenn:

- viele Hinweisreize dazu selbst generiert werden können bzw. durch den Kontext verfügbar sind.
- dieses Wort bereits häufiger abgerufen wurde.

- dieses Wort erst vor kurzer Zeit gelernt wurde.
- sich dieses Wort deutlich von anderen Lexikoneinträgen unterscheidet.

Die Speicherqualität und die Abrufstärke von lexikalischen Einträgen stehen in enger Wechselwirkung miteinander. Viele Übungsformate, die in der Therapie eingesetzt werden, um die Speicherqualität der Einträge zu verbessern (z. B. semantische Merkmale erarbeiten oder Wortformen phonologisch durchgliedern) führen auch dazu, dass der Zugriff auf diese Wörter erleichtert wird. Werden in der Therapie Kontexte zum häufigen Benennen von Wörtern geschaffen (Erhöhung der Verwendungshäufigkeit), so trägt dies sowohl zu einer größeren Abrufstärke als auch zu einer verbesserten Speicherqualität dieses Eintrages bei (Anderson, 2013; Glück, 2010; Nippold, 2016; Ulrich, 2012; 2017).

Wie effektiv sind sprachtherapeutische Methoden, die auf eine Verbesserung von Speicher- und Abrufqualität der Items eines exemplarischen Therapiewortschatzes abzielen?

Nationale und internationale Effektivitätsstudien zeigen übereinstimmend, dass dieses Ziel durchaus für die in der Therapie geübten Wörter des exemplarischen Therapiewortschatzes erreicht wird. Generalisierungseffekte auf ungeübtes Material bleiben jedoch in der Regel aus. Damit ist die Effektivität dieser traditionellen Therapiemethoden allein als unzureichend zu bezeichnen (Glück, 2003; Ulrich, 2012; Marks, 2017; Motsch et al., 2018).

2.2 Strategietherapie

Ein weiterer Blick auf die Prozesse des ungestörten Wortschatzerwerbs offenbart einen möglichen Lösungsweg, um diesem Dilemma zu begegnen.

So werden der Erwerb von Wörtern, das erfolgreiche Einspeichern neuer Wörter sowie der zielgerichtete Zugriff auf diese im Rahmen

des ungestörten Wortschatzerwerbs zunehmend durch den Einsatz von *Strategien* unterstützt (Nippold, 1992; 2016).

Speicherstrategien werden von kompetenten Sprecher*innen einer Sprache vielfältig genutzt, zum Beispiel für das Lernen von Fachbegriffen oder Vokabeln einer Fremdsprache. Dabei hat jede*r Sprecher*in im Laufe des Lebens individuell unterschiedliche Strategien entwickelt, die das Lernen neuer Wörter erleichtern.

So könnte das zu lernende Wort mehrfach vorgesprochen oder aufgeschrieben und mehrfach gelesen werden. Einige Lerner*innen stellen sich Bilder zu einem Begriff vor, andere versuchen ihn in einen Satz einzubetten oder klangliche Ähnlichkeiten zu bereits bekannten Wörtern herzustellen. Ist der Zugriff auf ein bestimmtes Wort aktuell nicht möglich, werden *Abrufstrategien* eingesetzt, indem alle möglichen Informationen, die zu diesem lexikalischen Eintrag verfügbar sind, erinnert werden (z. B. semantische Informationen, der Anlaut des Wortes, seine Betonungsstruktur, der Lernkontext). Derartige Strategien werden zunächst bewusst, später immer automatisierter eingesetzt und helfen dabei, den Erwerb, die Speicherung und den Abruf neuer Wörter zu optimieren (Glück, 2010; Nippold, 1992; Ulrich, 2012; 2017).

Das Ziel lexikalischer Strategietherapien ist es, derartige Erwerbs-, Speicher- und Abrufstrategien zu vermitteln und damit das eigenaktive Lernen der Kinder anzustoßen. So sollen bessere Generalisierungseffekte auf ungeübtes Wortmaterial erreicht und die Effektivität lexikalischer Interventionen erhöht werden.

3 Das Therapiekonzept »Wortschatzsammler«

3.1 Konzeption und Zielgruppe

Vor diesem Hintergrund wurde im Jahr 2008 am Lehrstuhl für Sprachbehindertenpädagogik der Universität zu Köln das Forschungsprojekt

„Wortschatzsammler“ initiiert, im Rahmen dessen erstmals für den deutschsprachigen Bereich ein systematisches, strategieorientiertes Therapiekonzept entwickelt und evaluiert wurde. Nachfolgend soll das Wortschatzsammler-Konzept vorgestellt sowie ein Einblick in die konkrete Umsetzung gegeben werden.

Das Therapiekonzept *Wortschatzsammler* richtet sich an Kinder ab dem Alter von 4 Jahren und kann gut bis zum Ende des zweiten Schuljahres eingesetzt werden (Ulrich, 2012; 2017; Motsch et al., 2018). Für ältere Kinder ab dem zweiten Schuljahr wurde das Therapiekonzept so modifiziert, dass es den spezifischen Bedürfnissen sowie den fortgeschrittenen sprachlichen und schriftsprachlichen Fähigkeiten von Grundschulkindern Rechnung tragen kann (Marks, 2017, Motsch et al., 2018).

3.2 Prinzipien und Methoden

Die Vermittlung der Strategien erfolgt über das Lernen am Modell der Handpuppe Tom. So können auch jüngere Kinder – mit häufig noch eingeschränkten metakognitiven und metasprachlichen Fähigkeiten – die Strategien altersgerecht und kindgemäß erlernen. Von entscheidender Bedeutung ist es, die Kinder zu einem bewussten, indikationsgeleiteten und eigenständigen Einsatz der Erwerbs-, Speicher- und Abrufstrategien anzuleiten. So wird ihre Fähigkeit, sich selbst mithilfe der Strategien weiterzuhelfen, unterstützt und das eigenaktive Lernen ermöglicht.

Die Rahmenhandlung der Therapie stellt eine Schatzsuche dar, auf die die Kinder gemeinsam mit der Handpuppe, dem Piraten Tom, gehen. Ziel dieser Schatzsuche ist es, möglichst viele Schätze in Form von unbekanntem Wörtern oder Dingen zu finden. „Schätze“ können damit sowohl Wörter sein, zu denen dem Kind lexikalisches Wissen fehlt (deren Bedeutung oder Wortform ihm also unbekannt ist), als auch Wörter, die es eigentlich kennt, auf die es jedoch ak-

tuell keinen Zugriff hat. Letzteres ist die Situation, in der sich wortfindungsgestörte Kinder häufig befinden werden.

Eine Therapiestunde folgt einem festen, ritualisierten Ablauf aus jeweils 4 Therapiephasen (vgl. Ulrich & Schneggenburger, 2012; Marks, 2015; Motsch et al., 2018).

Während der Ablauf jeder Therapieeinheit gleich ist, findet sich in der Schatztruhe in jeder Stunde eine andere „Füllung“, die bei den jüngeren Kindern an thematischen Gesichtspunkten orientiert ist. Mögliche Stundenthemen sind z. B. „Polizei“, „Obstsaft“, „Im Bad“ oder „Im Zirkus“. Nomen sind in der Schatztruhe als Real- oder Spielgegenstände vorhanden, um möglichst vielfältige, konkrete Erfahrungen mit den Dingen zu ermöglichen. Verben werden als Farbfotos dargestellt. Mit den älteren Kindern wird ausschließlich mit Bild- und Schriftkarten gearbeitet. Die Auswahl des Wortmaterials ist nun nicht mehr thematisch motiviert, sondern orientiert sich u. a. an verschiedenen semantischen Relationen, die mit den Kindern thematisiert werden (z. B. Homonymie, Antonymie).

Sowohl für die jüngeren als auch die älteren Kinder gilt, dass die Wörter in der Schatztruhe nicht als Zielwörter im eigentlichen Sinne aufgefasst werden. Damit unterscheidet sich die Strategietherapie von der „klassischen“ Elaborationstherapie. Vielmehr sind die Wörter als Mittel zum Zweck aufzufassen: Sie dienen als Transporter für die zu vermittelnden Strategien.

3.3 Strategien im Wortschatzsammler-Konzept

Selbstevaluationsstrategie: Der neue Blick

Voraussetzung für den erfolgreichen und zielgerichteten Einsatz von Strategien ist zunächst einmal die Einsicht, dass diese Strategien benötigt werden. Die Kinder werden darin unterstützt, lexikalische Lücken wahrzunehmen und bekannte von unbekanntem Begriffen zu unterscheiden. Um den Leidensdruck, den viele Kinder bereits emp-

finden, zu senken, geschieht dies vor dem Hintergrund einer durchgängig positiven Grundhaltung: Das Nicht-Wissen oder Nicht-Kennen führt zum Erfolg, denn nur unbekannte Dinge oder Wörter werden als Schätze gesehen, die das Kind gemeinsam mit dem Piraten Tom sammelt.

Fragestrategien: Der neue Mut

Stellt ein Kind fest, dass es ein Wort nicht kennt, oder einen Gegenstand oder eine Tätigkeit aktuell nicht korrekt benennen kann, so kann es sich weiterhelfen, indem es das fehlende Wissen dazu erfragt. Die Kinder lernen am Modell des Piraten Tom unterschiedliche Fragestrategien kennen, die sie allmählich immer selbständiger einsetzen können, um den Teil des lexikalischen Wissens zu erfragen, der ihnen in der jeweiligen Situation fehlt.

Speicher- und Abrufstrategien: Das neue Know-How

Schließlich werden den Kindern eine Reihe von Speicher- und Abrufstrategien an die Hand gegeben. Für Kinder mit Wortfindungsstörungen stellen diese oftmals die besonders relevanten Strategien dar, weshalb sie im Folgenden etwas genauer beschrieben werden sollen.

Die Speicherstrategien, die den Kindern an die Hand gegeben werden, orientieren sich an den Strategien, die auch kompetente erwachsene Sprecher alltäglich einsetzen. Längere oder phonologisch komplexe Wörter können einfacher gespeichert werden, wenn sie silbisch durchgliedert werden. Das mehrfache Vorsprechen eines Wortes aktiviert die Funktion des Rehearsals in der phonologischen Schleife des Arbeitsgedächtnisses und sorgt so für eine längere Zwischenspeicherung und differenziertere Analyse der phonologischen Wortformen. Die Kinder lernen diese Speicherstrategie als „Zaubertrick“ kennen, mit dessen Hilfe die Wörter „in den Kopf gezaubert“ werden (Motsch et al., 2018).

Mit Schuleintritt wird auch das Schriftbild als wichtige Ressource und zusätzliche Speicherinformation einbezogen. Schulkinder lernen daher zusätzlich zum Beispiel den „Schreib-Trick“ kennen, also das

mehrfache Aufschreiben und Lesen des Wortes. Der „Tipp-Trick“ kann eingesetzt werden, um semantisch eng verwandte Wörter (wie Synonyme) gemeinsam miteinander abzuspeichern.

Alle Strategien, die mit den Kindern erarbeitet wurden, werden auf einer *Tipp-Tafel*, einer Art Spickzettel, visualisiert. Die Tipp-Tafel liegt auf dem Tisch im Therapiezimmer, um das Kind an mögliche Strategien zu erinnern, die es in einer Situation fehlenden lexikalischen Wissens bzw. fehlenden Zugriffs auf dieses Wissen einsetzen kann. Ein Exemplar der Tipp-Tafel wandert im Rahmen des Transfers mit zu den Kindern nach Hause, um dort als Gedächtnisstütze für die Strategien zu dienen (Motsch et al., 2018).

Ebenso wie erwachsene Sprecher versuchen, sich beim Misslingen des Wortabrufs an alle möglichen verfügbaren Informationen zu einem Wort zu erinnern, werden auch die Kinder dazu ermutigt, ihren Wortabruf auf diese Weise selbst zu deblockieren. Dieses sogenannte „*self-priming*“ (synonym auch: „*self-cueing*“) wird den jüngeren Kindern indirekt über das Modell von Tom vermittelt. Ältere Kinder werden direkt dazu angeleitet, das *self-priming* zu erlernen und einzusetzen. Die Schrift dient dabei als Ressource, denn die einzelnen, noch erinnerbaren Informationen werden schriftlich festgehalten, so dass die Kapazität der phonologischen Schleife des Arbeitsgedächtnisses entlastet wird. Um den Kindern eine Orientierung zu geben, welche Informationen sie zu ihren Schätzen erinnern könnten, können sie die Tipp-Tafel nutzen. Zu Beginn benötigen die Kinder häufig recht viel Unterstützung durch die Handpuppe Tom bzw. die Therapeutin oder den Therapeuten. Bereits nach wenigen Therapieeinheiten sind viele Kinder jedoch dazu in der Lage, allein mit Hilfe der Tipp-Tafel eigenständig ihre Hinweise auf das nicht-abrufbare Wort zu generieren und sich selbst beim Wortabruf zu deblockieren.

3.4 Transfer der Strategien

Damit der Einsatz der Strategien nicht auf den Therapieraum und die Therapiezeit begrenzt bleibt, kommt dem Transfer der Strategien in den Alltag des Kindes eine zentrale Rolle zu. Sobald es den Kindern gelingt, in der Therapiesituation eigenständig erste Strategien einzusetzen, erhalten sie die Aufgabe, nun auch im Alltag, d. h. zuhause, mit Unterstützung ihrer Eltern Schätze zu suchen sowie die erlernten Strategien anzuwenden. Schulkinder sollten die erlernten Strategien auch im Unterricht einsetzen. Erfahrungen von praktisch tätigen Kolleg*innen zeigen, dass auch Erzieher*innen in Kitas sowie weitere Bezugspersonen des Kindes (z. B. Großeltern) gewinnbringend als Unterstützer*in des Transfers gewonnen werden können (Motsch et al., 2018).

3.5 Effektivität

Die Effektivität des Therapiekonzepts „Wortschatzsammler“ wurde für Vor- sowie Grundschulkindern in einem mehrstufigen Forschungsprozess evaluiert. Auf kleinere Machbarkeitsstudien folgten zwei randomisierte und kontrollierte Interventionsstudien (Marks, 2017; 2018; Motsch et al., 2018; Ulrich, 2012; 2017). Da die Ergebnisse der durchgeführten Interventionsstudien umfangreich publiziert wurden (Marks, 2017; 2018; Motsch & Marks, 2015a; 2015b; 2016; Motsch & Ulrich 2012a; 2012b; Motsch et al., 2018; Ulrich, 2012), sollen an dieser Stelle nur ausgewählte Ergebnisse kurz genannt werden.

Die Strategietherapie Wortschatzsammler führt tendenziell zu einer besseren Generalisierung auf ungeübte Wörter als Elaborations- und Abruftherapien allein (Motsch & Ulrich, 2012a; 2012b). Kinder mit quantitativen lexikalischen Defiziten profitieren in vergleichbarem Maße wie Kinder mit qualitativen lexikalischen Defiziten, so dass sich die Wortschatzsammler-Therapie sowohl als Methode für Kinder mit

einem Wortschatzdefizit als auch für Kinder mit einer Wortabrufstörung eignet (Motsch & Ulrich, 2012b). Auch wenn es kein explizites Ziel der Wortschatzsammler-Therapie darstellt, zeigt sich dennoch, dass mit diesem Vorgehen ein langfristig stabiles Lernen der in der Therapie thematisierten „Schatzwörter“ erreicht wurde (Motsch & Ulrich, 2012b). In doppelter Hinsicht eignet sich die Therapiemethode „Wortschatzsammler“ für Kinder mit mehrsprachigem Hintergrund: Diese können die erlernten Strategien nicht nur auf Deutsch einsetzen, sondern diese auch in ihrer/ihren weiteren Sprache(n) nutzen. Erste Hinweise auf cross-linguistische Transfereffekte konnten für eine Gruppe deutsch-türkisch aufwachsender Grundschul Kinder gefunden werden (Motsch & Marks, 2016). Diesen sollte im Rahmen zukünftiger Studien weiter nachgegangen werden.

4 Fazit und Ausblick

Wie deutlich geworden sein sollte, lassen sich kindliche Wortfindungsstörungen als Ausdruck defizitärer Speicher- und/oder Abrufbedingungen vorhandener lexikalischer Einträge beschreiben, die u. U. durch Einschränkungen in der phonologischen Informationsverarbeitung mitverursacht bzw. aufrechterhalten werden. Da Elaborations- und Abruftherapien allein keine zufriedenstellenden Generalisierungseffekte erreichen können, erscheint eine Erweiterung des sprachtherapeutischen Methodenkanons um strategieorientierte Ansätze in der Therapie kindlicher Wortfindungsstörungen sinnvoll. Mit dem „Wortschatzsammler“ steht ein evidenzbasiertes, strategieorientiertes Therapiekonzept für Vorschul- sowie Grundschul Kinder zur Verfügung.

Basierend auf dem Erfolg des *Therapie*konzepts „Wortschatzsammler“ wird an der Universität zu Köln derzeit im Rahmen eines DFG-geförderten Forschungsprojektes ein strategieorientiertes *Förder*konzept für den Unterricht entwickelt und evaluiert (WSU – Wortschatzsammler im Unterricht, vergleiche den Beitrag von Ulrich & Laßmann in diesem Band). Mit ersten Ergebnissen der Interventionsstudie wird Anfang 2022 gerechnet.

5 Literatur

- Anderson, J.R. (2013). *Kognitive Psychologie* (7., überarbeitete Auflage). Springer.
- Beier, J. & Siegmüller, J. (2013). Kindliche Wortfindungsstörungen. In S. Ringmann & J. Siegmüller (Hrsg.), *Handbuch Spracherwerb und Sprachentwicklungsstörungen. Schuleingangsphase* (79–102). Elsevier.
- Dannenbauer, F.M. (1997). Mentales Lexikon und Wortfindungsprobleme bei Kindern. *Die Sprachheilarbeit*, 42 (1), 4–21.
- Dockrell, J.E., Messer, D. & George, R. (2001). Patterns of naming objects and actions in children with word finding difficulties. *Language and Cognitive Processes*, 16(2/3), 261–286. <https://doi.org/10.1080/01690960042000030>
- Glück, C.W. (2003). Semantisch-lexikalische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Therapieformen und ihre Wirksamkeit. *Sprache – Stimme – Gehör*, 27, 125–134. <https://doi.org/10.1055/s-2003-42534>
- Glück, C.W. (2010). *Kindliche Wortfindungsstörungen* (4. Aufl.). Peter Lang.
- Glück, C.W. (2011). *Wortschatz- und Wortfindungstest für 6- bis 10-Jährige: WWT 6–10*. 2. Auflage. Elsevier.
- Glück, C.W. & Elsing, C. (2014). Lexikontherapie. In A. Fox-Boyer (Hrsg.), *Handbuch Spracherwerb und Sprachentwicklungsstörungen. Kindergartenphase* (173–187). Elsevier.
- Kauschke, C. & Rothweiler, M. (2007). Lexikalisch-semantische Entwicklungsstörungen. In H. Schöler & A. Welling (Hrsg.), *Sonderpädagogik der Sprache. Band 1 Handbuch Sonderpädagogik* (239–247). Hogrefe.
- Ladányi, E. & Lukács, A. (2019). Word Retrieval Difficulties and Cognitive Control in Specific Language Impairment. *Journal of Speech, Language and Hearing Research*, 62, 981–931. https://doi.org/10.1044/2018_JSLHR-L-17-0446

- Marks, D.-K. (2015). Wortschatzsammler im Schulalter – Kasuistische Illustrationen. *Logos*, 23 (4), 280–289.
- Marks, D.-K. (2017). *Effektivität lexikalischer Strategietherapie im Grundschulalter unter besonderer Berücksichtigung mehrsprachig aufwachsender Kinder: Adaption des „Wortschatzsammler“-Konzepts und Evaluation im Rahmen einer randomisierten und kontrollierten Interventionsstudie*. Shaker.
- Marks, D.-K. (2018). Konzeption und Evidenzbasierung der Strategietherapie „Wortschatzsammler“ für Kinder mit lexikalischen Störungen. *Sprachförderung und Sprachtherapie in Schule und Praxis*, 7(1), 32–41.
- Mayer, A. (2016). *Test zur Erfassung der phonologischen Bewusstheit und der Benennungsgeschwindigkeit (TEPHOBE)* (3. Aufl.), Ernst Reinhardt.
- Messer, D. & Dockrell, J. (2006). Children’s naming and word-finding difficulties: Descriptions and explanations. *Journal of Speech, Language, and Hearing Research*, 49, 309–324. [https://doi.org/10.1044/1092-4388\(2006/025\)](https://doi.org/10.1044/1092-4388(2006/025))
- Messer, D. & Dockrell, J. (2011). Lexical access and literacy in children with word-finding difficulties. *International Journal of Language and Communication Disorders*, 46 (4), 473–480. <https://doi.org/10.1111/j.1460-6984.2011.00009.x>
- Messer, D. & Dockrell, J. (2013). Children with word finding difficulties: Continuities and profiles of abilities. *First Language*, 33 (5), 433–448. <https://doi.org/10.1177/0142723713493345>
- Messer, D., Dockrell, J.E. & Murphy, N. (2004). Relation between naming and literacy in children with word-finding difficulties. *Journal of Educational Psychology*, 96 (3), 462–470. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.96.3.462>

- Motsch, H.-J. & Marks, D.-K. (2015a). Efficacy of the Lexicon Pirate strategy therapy for improving lexical learning in school-age children: A randomized controlled trial. *Child Language Teaching and Therapy*, *31*, 237–255. <https://doi.org/10.1177/0265659014564678>
- Motsch, H.-J. & Marks, D.-K. (2015b). Wortschatzsammler – Effektivität lexikalischer Strategietherapie bei mehrsprachigen SchülerInnen. *Logos*, *23* (4), 256–268.
- Motsch, H.-J. & Marks, D.-K. (2016). Cross-linguistische Transfer-effekte lexikalischer Strategietherapie im Deutschen (L2) auf das Türkische (L1). *Sprache – Stimme – Gehör*, *40* (4), 196–201. <https://doi.org/10.1055/s-0041-111439>
- Motsch, H.-J., Marks, D.-K. & Ulrich, T. (2018). *Wortschatzsammler: Evidenzbasierte Strategietherapie lexikalischer Störungen im Kindesalter* (3., erweiterte und überarbeitete Auflage). Ernst Reinhardt.
- Motsch, H.-J. & Ulrich, T. (2012a). Effects of the strategy therapy ‚Lexicon Pirate‘ on lexical deficits in preschool age: A randomized controlled trial. *Child Language Teaching and Therapy*, *28*, 159–175. <https://doi.org/10.1177/0265659011432943>
- Motsch, H.-J. & Ulrich, T. (2012b). „Wortschatzsammler“ und „Wortschatzfinder“ – Effektivität neuer Therapieformate bei lexikalischen Störungen im Vorschulalter. *Die Sprachheilarbeit*, *57*, 70–78.
- Newman, R. S., German, D. J. & Jagielko, J. (2018). Influence of lexical factors on word-finding accuracy, error patterns, and substitution types. *Communication Disorders Quarterly*, *39* (2), 356–366. <https://doi.org/10.1177/1525740117712205>
- Nippold, M. A. (1992). The nature of wordfinding in children and adolescents. *Topics in Language Disorders*, *13* (1), 1–14. https://journals.lww.com/topicsinlanguagedisorders/Fulltext/1992/11000/The_nature_of_normal_and_disordered_word_finding.4.aspx

- Nippold, M.A. (2016). *Later Language Development: School-age Children, Adolescents, and Young Adults* (4. Auflage). Pro-ed.
- Rothweiler, M. (2001). *Wortschatz und Störungen des lexikalischen Erwerbs bei spezifisch sprachentwicklungsgestörten Kindern*. Winter „Edition S“.
- Rupp, S. (2008). *Modellgeleitete Diagnostik bei kindlichen lexikalischen Störungen*. Schulz-Kirchner.
- Rupp, S. (2013). *Semantisch-lexikalische Störungen bei Kindern*. Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-38019-8_3
- Siegmüller, J. (2008). Therapie von kindlichen Wortfindungsstörungen nach dem Patholinguistischen Therapieansatz. *Forum Logopädie*, 22 (1), 6–13.
- Siegmüller, J. & Kauschke C. (2006). *Patholinguistische Therapie bei Sprachentwicklungsstörungen* (PLAN). Elsevier.
- Ulrich, T. (2012). *Effektivität lexikalischer Strategitherapie im Vorschulalter. Eine randomisierte und kontrollierte Interventionsstudie*. Shaker.
- Ulrich, T. (2017). Lexikalische Störungen. In A. Mayer & T. Ulrich (Hrsg.), *Sprachtherapie mit Kindern* (85–150). Ernst Reinhardt.
- Ulrich, T. & Schneggenburger, K. (2012). Lexikalische Strategitherapie für Vorschulkinder mit dem „Wortschatzsammler“. *Sprachförderung und Sprachtherapie in Schule und Praxis*, 2 (2), 63–71.

Kontakt

Tanja Ulrich

tanja.ulrich@uni-koeln.de